

Eine persönliche Erinnerung

Auszüge aus einer Rede, die Russell Perkins kurz nach seiner Rückkehr von der Konferenz gehalten hatte.

Eines, was ich während der Konferenz und der wenigen folgenden Tag erlernte, ist, daß wir wirklich dahin kamen, empfänglich zu sein. Jede Sekunde des Tage spricht der Meister zu uns und sagt uns etwas. Wir nehmen uns etwas vor, fassen Entschlüsse, wir entscheiden dies oder jenes, doch wie der Meister sagt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“

Wißt ihr, ich hatte nicht einmal vor, zu dieser Konferenz zu fahren. Ich hatte mich ganz fest entschlossen; ich entschied, ich würde nicht fahren. „Ich kann nicht gehen“, sagte ich, „weil ich erstens gerade dort war, und dann wäre es finanzielle sehr schwierig, und Judith kann nicht mitkommen und ich war gerade ohne sie dort; und warum sollte ich nach vier Monaten schon wieder hinfahren? Es ist einfach nicht richtig; und außerdem habe ich hier zu viel zu tun.“ So dachte ich und sagte: „Ich fahre nicht“, und als einige Leute von hier abfuhren, versuchte ich einen Brief zu schreiben, den sie zum Meister mitnehmen sollten und der besagte, daß ich nicht kommen würde. Irgendwie kam ich nicht dazu, ihn zu schreiben; es kam zuviel dazwischen, und sie fuhren ohne ihn ab. Ein paar Tage später kam mir der Gedanke, daß ich doch besser fahren sollte, und solange dieser Gedanke da war, hatte ich keinen Frieden. Schließlich ging ich zum Reisebüro, holte mir eine Flugkarte und ging.

Als ich dort ankam, erzählten mir ungefähr fünfzehn Leute: „Der Meister hat gesagt, daß Sie kommen müßten, daß es Ihre Aufgabe sei, hier zu sein.“ Ich erfuhr, daß vor ungefähr zwei Wochen jemand den Meister gefragt hatte, ob ich kommen würde, und der Meister geantwortet hatte: „Natürlich wird er hier sein, er muß hier sein, es ist seine Aufgabe!“ Aber als die Leute von hier ankamen (diejenigen, denen ich den Brief nicht gegeben hatte) und man sie fragte: „Wann kommt Russell?“ sagten sie: „Oh, er kommt nicht.“ „Kommt nicht! Aber der Meister hat gesagt, daß er kommen muß.“ Was tun? Sollten sie telegraphieren? Letztlich sagte Edna, daß es unnötig sei, ein Telegramm zu schicken, daß der Meister dafür sorgen würde; und er tat es.

Es war oft so, daß ich einen Vorsatz gefasst und mich entschlossen hatte und dann feststellte, daß alles ganz anders kam. Zum Beispiel wurde beim Satsang nach der Konferenz durch einen der Teilnehmer angekündigt, daß direkt im Anschluß daran eine Versammlung mit folgenden Leuten stattfinden würde; und er verlas eine Liste mit Namen, die meinen einschloß, und von uns allen wurde erwartet, zu kommen und teilzunehmen. Es war beabsichtigt, verschiedene Punkte darüber zu besprechen, wie die Arbeit weiter geführt werden sollte. Aber ich wollte absolut nicht an dieser Zusammenkunft teilnehmen. Ich war müde und hatte Kopfschmerzen; ich war gerade beim Satsang gewesen und wollte in mein Zimmer gehen, um zu meditieren. Ich wollte einfach nicht hingehen. Aber ich spürte – nun, der Meister sagte, es sei meine Aufgabe dabei zu sein, und mein Name wurde aufgerufen; ich habe eine

Verpflichtung; ich sollte besser hingehen. So ging ich sehr ungern – sehr widerwillig. Und ich kam hinein, und Herr Srviastava war da und Herr Sitrine; sie winkten mich zu einem Platz in ihrer Nähe, der zufällig nahe am Kopfende des Tisches war. Ich setzte mich und die Suche begann. Es war ein Hin und Her der Meinungen der Leute, und meine Kopfschmerzen wurden schlimmer. Dieses ganze Gerede verursachte mir furchtbare Kopfschmerzen. Und ich sagte überhaupt nichts; ich fühlte, daß ich einfach nicht die Kraft hatte, diese Wand eines ununterbrochenen Wortschwalls zu durchbrechen. So hörte ich nur zu; der eine Mann hatte die Meinung, jener eine andere. Ganz plötzlich kam der Meister herein. Niemand rechnete mit ihm. Und es war wie ... wißt ihr, als ich merkte, daß er da war, dreht euch mich um, und es war, als ob an einem grauen Tag die Sonne herauskam. Er stand im Zimmer, und es schien, als wäre er drei Meter groß und zu hoch für die Decke. Und er kam herein und nahm einen Stuhl und er nahm den Stuhl neben mir. Er saß zehn Zentimeter entfernt von mir bei dieser Besprechung, zu der ich nicht einmal hatte kommen wollen! Er war so nah, es war, als ob ich nichts sehen konnte, so blendend war das Licht. Und er zog seinen Sessel an den Tisch und nahm an der Zusammenkunft teil.

Ich mußte meinen Stuhl beiseite rücken, um ihm Platz zu machen. Er zwängte sich zwischen Herrn Srviastava und mich und saß dort, und ich hatte für wenigstens eine halbe Stunde einen solchen Darshan, wie ich es auch nicht beschreiben kann. Und nicht nur das, sondern die ganze Atmosphäre des Raumes, alles was geschah wurde plötzlich um zehn Grad besser. Sofort hörte der Wortschwall auf. Alle Meinungen und das ganze Ego-Spiel verschwand und wir kamen direkt zum Wesentlichen. Keine nichts sagenden Dinge wurden mehr geredet.

Und es gab viele Dinge, wo es genauso war. Eine andere Sache. Eines Abends hatte ich schwer versagt. Ich kam mir sehr wichtig vor, und jemand fragte mich um Rat; manche Dinge, die ich sagte, gefielen ihm nicht; er ließ es mich wissen, und ich verlor die Geduld. Ich wurde wirklich ärgerlich und schnauzte ihn an. Dann ging ich direkt hinüber zum Haus des Meisters, weil ich mir Fotos für das Sat Sandesh ansehen mußte. Ich rechnete nicht damit, den Meister zu sehen. Aber ich ging hinüber, wissend, daß ich die Geduld verloren und die Heiligkeit des Ashrams verletzt hatte – ich dachte nur noch nicht auf diese Weise daran. Ich kam mir immer noch sehr wichtig vor und war selbstgefällig. Es war mir noch nicht ganz klar geworden, was ich getan hatte. So ging ich zum Hause des Meisters, betrat den Empfangsraum, und der Meister war da! Er gab Darshan. So setzt euch mich in eine entfernte Ecke. Er sah mich und rief mich. Er ließ mich ungefähr einen halben Meter vor sich sitzen. Und niemals in meinem Leben erfuhr ich eine solche Liebe von ihm wie an diesem Abend. Er sagte: „Danke Gott, da du gekommen bist!“, etwas so ... Ich saß dort und er strahlte diese Liebe auf mich aus. Er fragte mich, wann ich abfahren wolle, und ich sagte: „Mittwoch abend.“ Es war Sonntag abend. Er sagte: „Du solltest drei Tage länger bleiben. „Oh, ich kann nicht. Meister, ich habe zuviel zu tun, die Leute warten auf mich“, - dies und das. Er lachte und sagte: „In Ordnung“ und fragte: „Was wirst du über die Konferenz schreiben?“ So erzählte ich ihm einiges, an das ich gedacht hatte. Er sagte: „Du solltest es lieber hier schreiben, während es noch frisch in deiner Erinnerung ist. Wenn du nach Hause fährst, ist es nicht mehr lebendig.“ Und ich sagte: „O nein, Meister, ich schreibe immer besser, wenn ich zurück bin.“ Er sagte: „In Ordnung.“

Wißt ihr, er fuhr fort, mich zu lieben, obwohl ich, nachdem ich die Geduld verloren hatte und mit dem Gewicht des Ärgers auf mir dorthin gegangen war; und dann hatte

ich zweimal mit ihm disputiert. Er hatte mich um zwei ganz spezielle Dinge ersucht, und ich hatte „nein“ gesagt. So ging ich an diesem Abend in meine Zimmer zurück. Mein Man rebellierte, und ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen; ich saß dort im Bett, versuchte zu schlafen und dabei gingen mir die Ereignisse des Abends dauernd durch den Kopf, Plötzlich begann ich die Dinge zu sehen – zu allererst, daß ich arg gesündigt hatte, ich hatte die Geduld verloren; ich war damit zum Meister gegangen, und was hatte er mir gegeben? Völlige Vergebung, absolute Liebe. Denkt nicht für eine Minute, daß er diese Dinge, das, was einer getan hat, nicht sehen kann; er kann es. Ich habe das hunderte Male erfahren. Er wußte genau, was ich getan hatte, aber er gab mir trotzdem Liebe. Dann hatte er mir zwei spezielle Anweisungen gegeben. Bei all meinem Reden, daß man dem Meister hundertprozentig gehorchen solle, hatte ich das getan, wozu jeder Idiot imstande gewesen wäre und „nein“ gesagt. So ging mir das alles im Kopf herum, und ich verbrachte die ganze Nacht in Meditation (ich konnte nicht schlafen) – es war keine Tugend meinerseits). Ich saß diese Nacht sechs oder sieben Stunden. Ich konnte den Morgen nicht erwarten. Ich wollte alles in Ordnung bringen.

Das erste, was ich tat, war, daß ich den Herrn suchte, auf den ich ärgerlich geworden war, und ihn in denselben Raum zog, wo ich die Geduld verloren hatte, weil dieselben Leute da waren, und ich entschuldigte mich bei ihm und bat ihn um Vergebung. Er war sehr versöhnlich und sagte: „Gut, es hat mir gar nichts ausgemacht, wunderbar.“ Das war das eine. Dann lief ich schnell hinüber zum Haus des Meisters. Ich ging hinein und sprach mit ihm: „Meister, ich möchte länger bleiben. Ihr habt es mir gestern abend gesagt. Habt Ihr es wirklich so gemeint? Ich dachte, Ihr wolltet nur höflich sein.“ Er sagte: „Nein, nein. Es liegt an dir; du weißt es besser. Was immer du willst. Es ist kein Zwang. Wenn du einen oder zwei Tage länger bleiben kannst, mag das günstig sein. Aber du mußt das sagen.“ – „Ich möchte das tun, was Ihr wollt, Meister.“ Er lachte und dann sagte ich: „Ich werde den Artikel hier schreiben.“ Er sagte: „Nein, nein, du weißt es besser. Was immer du denkst.“ Ich sagte: „Nein, Meister. Ihr wißt es besser.“ Und ich ging an dem Tag zum Büro der Fluggesellschaft, und der einzige Flug, den ich bekommen konnte, war haargenau drei Tage später als der, den ich gehabt hatte Und ich kam am Abend zurück und der Meister sagte: „Wirst du den Artikel hier schreiben – oder dort?“ Ich sagte: „Hier, Meister.“ Er sagte: „Gut! Dann mußt du länger bleiben.“ So wußte ich, daß es das Richtige war.

Nun, in den drei Tagen schreibe ich den Artikel („Die Konferenz ist vorbei – der Aufruf bleibt bestehen“, Sat Sandesh, Mai-Juni 1974), und ich gab ihn dem Meister zum Lesen. Er tat es und sagte mir, daß er ihm gefiel – was sehr schön für mich war ... und viele Dinge ergaben sich, die zeigten, daß es gut war, daß ich noch so lange geblieben bin. Aber ich wollte erst nicht, wißt ihr.

die Art, wie der Meister mit uns allen auf jeder Ebene arbeitet, ist eine wichtige Sache. Er zwingt uns nichts auf. Er ist kein Diktator oder Tyrann. Wenn wir Schüler eines wahren Meisters werden, werden wir nicht zu Sklaven. Er erklärt uns freundlich, was zu unserem eigenen Besten wäre. Wenn wir es annehmen, in Ordnung; wenn nicht ... nun, er sagt niemals: „Schlechter Mensch, du wirst dafür bezahlen müssen!“ So spricht er niemals. Er sagt: „Nein, nein, ihr wißt es besser. Alles in Ordnung, kein Zwang, wie immer ihr wollt.“ So drückte er sich aus; er überläßt es uns. Ich würde sagen, er handelt wegen der dem Menschen innewohnenden Würde so, weil er irgendwo sagte: „ich bin nicht gekommen, um

Sklaven, sondern um Freunde aus euch zu machen.“ Wie Jesus sagte: „Ihr seid meine Freunde.“ So denke ich, daß uns der Meister auf allen Gebieten des Lebens, auf jeder Stufe in dieser Art und Weise begegnet; und ihr wißt, es liegt an uns. Ich habe viele Male schwer versagt, doch mit der Gnade Gottes wurde am Ende alles gut. Der Meister wirkte irgendwie auf mich ein, seine Gnade durchdrang mich, und ich erkannte, daß ich im Irrtum war. Aber immer wieder wurden Dinge, die ich nicht tun wollte oder keine Neigung hatte, sie zu tun – nun, mit seiner Gnade trotzdem getan, und ich war der Gewinner. So ist es dasselbe ganz allgemein. Wir kommen auf den Pfad, wir nehmen den spirituellen Weg auf, wir gehen weiter. Vielleicht versagen wir; vielleicht begehen wir furchtbare Fehler und Irrtümer. Aber wenn wir einmal erkennen, daß wir falsch gehandelt haben und unser Gesicht ihm zuwenden, finden wir ihn mit ausgestreckten Armen wartend: „Komm, lieber Sohn. Komm liebe Tochter. Ich liebe euch.“ Wie die Geschichte vom verlorenen Sohn. Ob die Irrtümer, die wir begehen, groß oder klein sind, wird das Ergebnis dieser Art sein, wenn wir uns ihm wirklich zuwenden.